

Zeitschrift: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden
Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden; Denkmalpflege Graubünden
Band: - (2005)

Artikel: Ein Besucherbuch der besonderen Art : Rötelschriften und Ritzzeichnungen in der Kirche St. Johann Baptist der Burganlage Hohenrätien, Sils i. D.
Autor: Tischhauser, Ursina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-821212>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Besucherbuch der besonderen Art: Rötelschriften und Ritzzeichnungen in der Kirche St. Johann Baptist der Burganlage Hohenrätien, Sils i. D.⁹⁶

Ursina Tischhauser

LK 1215, 753 450/173 100, 940 m ü. M.

Einleitung

Die Kirche St. Johann Baptist befindet sich am nordöstlichen Ende der Burganlage von Hohenrätien (Abb. 46). An das Schiff schliesst im Osten, leicht nach Süden abgewinkelt, ein rechteckig geschlossener Chor an. In diesem sind Reste eines Kreuzgewölbes erhalten. Die Kirche ist nachträglich an den freistehenden Glockenturm angebaut worden. Wie im vorangegangenen Artikel auf den Seiten 64–74 dargelegt, ist der Glockenturm in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts errichtet worden. Die Kirche muss demnach jünger sein. Unmittelbar nordöstlich des heutigen Chores liegt der in den Jahren 2001–2004 ausgegrabene, früh- bis spätmittelalterliche Kirchenkomplex. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen zeigen auf, dass die heutige Kirche als Ersatz für einen nordöstlich gelegenen Vorgängerbau errichtet worden war.⁹⁷ Am heutigen Kirchenbau können zwei Bauphasen abgelesen werden.⁹⁸ Von einem ersten Bau stammen die unteren Wandbereiche im Schiff und im Chor. In den bestehenden Wandnischen des Chors sind die Ansätze der Fenster dieser ersten Phase sichtbar. Stellenweise sind am Mauerwerk Spuren eines Brandes zu erkennen. Auf der Höhe der aktuellen Fenster setzt das Mauerwerk der zweiten Bauphase an. Zu dieser ist auch der Chorbogen, das Chorgewölbe und alle noch erkennbaren, ausschliesslich weiss getünchten Verputzsichten zu rechnen.

Bis 1505 war St. Johann Baptist die Talkirche für das linksrheinische Domleschg mit Ausnahme von Cazis und Tschappina.⁹⁹ Die Übernahme dieser Funktion durch die beiden Kirchen in Thusis und Portein be-

deutete den Beginn des Zerfalls von St. Johann Baptist. Dennoch blieb die Burganlage Hohenrätien mit ihrer Kirche weiterhin das Ziel von Besuchern, für Reisende diente sie als Zwischenstation auf dem Weg durch die Viamala. 1421 wird der rechtsrheinische Umgehungsweg der Schlucht (von Thusis/Sils i. D. über Hohenrätien, vorbei an der Kapelle St. Albin) erstmals urkundlich erwähnt und im Jahr 1666 neu ausgebaut.¹⁰⁰ Spätestens seit dieser Zeit hinterliessen Besucher Rötel- und Ritzgraffiti auf dem Innenputz der Kirche St. Johann Baptist (Abb. 47, Abb. 48). Im Laufe der Zeit wurden neue Inschriften über ältere gelegt, und es entwickelte sich ein dichtes Inschriftencorpus im Innern des Kirchenbaus, welches bis heute wenig Beachtung gefunden hat.¹⁰¹

In den Jahren 1980/81 wurde die Kirchenruine durch den Förderverein Hohenrätien restauriert und neu überdacht. Weil sich der Innenputz in einem sehr schlechten Zustand befand, erfolgte im Jahr 2005 eine Putzkonservierung durch den Restaurator

Abb. 46: Sils i. D., Burganlage Hohenrätien, Kirche St. Johann Baptist. Blick gegen Nordosten.



Abb. 47: Sils i. D., Burg-
anlage Hohenrätien, Kirche
St. Johann Baptist.
Schiff und Chor. Blick gegen
Osten.

Abb. 48: Sils i. D., Burg-
anlage Hohenrätien, Kirche
St. Johann Baptist.
Graffiti an der Ostwand. Die
beiden Inschriften A JOHAN-
NES GRASSUS und Casparus
Zoia sind im oberen Drittel
der Wand zu erkennen. Blick
gegen Osten.



Matthias Mutter, Cazis, Summaprada. Im Vorfeld der Konservierung war es sinnvoll, die Rötel- und Ritzzeichnungen zu dokumentieren und im gleichen Zug die gefährdeten Stellen zu kartieren. Im Sommer 2004 wurden die Inschriften fotografiert und auf Folien gepaust.¹⁰² Vor allem die Aufnahme im Massstab 1:1 jeder einzelnen Inschrift erwies sich als sinnvoll, konnten dadurch irrtümliche Lesungen einzelner Buchstaben und Zahlen korrigiert werden. Das Arbeiten mit Streiflicht brachte manche weitere, von Auge kaum sichtbare Inschrift zutage. Abschliessend wurden die Graffiti katalogisiert.

Das Inschriftencorpus

Im Innern der Kirche St. Johann Baptist finden sich im Chor, an der südlichen Chorschulter und in der Bogenlaibung Fragmente von Verputz, die zahlreiche Inschriften aufweisen. Der Rest des Kircheninnern weist keine verputzten Stellen mehr auf. Es ist durchaus anzunehmen, dass das In-

schriftencorpus einmal grösser war. Die Inschriften wurden entweder mit Rötel (roter Ocker als Kreide oder in Wasser gelöst) auf den getünchten Feinputz¹⁰³ geschrieben oder in den Putz geritzt. Rötel- und Ritzgraffiti sind in etwa gleich häufig anzutreffen, der Bleistift wurde nur selten verwendet. Während sich die Rötelgraffiti über die gesamte erwähnte Putzfläche gleichmässig verteilen und zum Teil in erstaunlicher Höhe angebracht wurden, sind Ritzgraffiti bis ca. 2 m über dem Boden auszumachen. Die Inschriften sind in lateinischer und deutscher Sprache und in verschiedenen Schriftarten und Buchstabenformen, Höhen und Strichbreiten abgefasst. Manche Graffiti wurden tief in den Verputz eingeritzt oder mit Pinsel sorgfältig gemalt, andere wiederum wurden in scheinbar hastiger Geste hingekritzelt. Diverse Schriften sind einfach oder doppelt umrahmt, unterstrichen oder in Herzformen gesetzt. Allen



gemein ist, dass sie aufgrund des über Jahre fehlenden Daches stark gelitten haben. Regen und Schnee haben die einst klaren Buchstabenlinien bis zur Unkenntlichkeit verwischt und zahlreiche Löcher im Verputz erschweren die Leserlichkeit der meisten Inschriften. Trotz grosser Verluste wird auch heute noch deutlich, wie vielfältig sich das Inschriftencorpus von St. Johann einst präsentiert haben muss.

Unter den 150 dokumentierten Rötel- und Ritzgraffiti finden sich komplette Namenszüge, Monogramme, Zeichen (Hauszeichen, Swastika = Hakenkreuze, Herzmotive) und ganze Textfragmente. Neben den Graffiti sind Teile der Konsekrationskreuze aus der Nutzungszeit des Kirchenbaus erhalten geblieben. Eine Entdeckung brachte das Ableuchten der Wände mit einer Ultraviolettlampe. Anderthalb Meter über dem Gehniveau des Chores, auf der linken Seite des südlichen Chorfensters, erschien ein siebenzeiliger lateinischer Text. Von blossen Auge praktisch unsichtbar waren nun einige der Wörter zu entziffern, beispielsweise der Name CHRISTOPHERUS und das Wort APRILIS. Gut möglich, dass es sich bei dem Text um Reste der originalen Ausstattung handelt, wie vermutlich auch bei den sechs Zeilen, die am südwestlichen Ansatz des früheren Chorgewölbes teilweise als Heiligennamen zu lesen sind.

Erste Resultate der Auswertungen

Die zahlreichen Rötel- und Ritzgraffiti sind stumme Zeugen einer fast vierhundertjährigen Geschichte der Kirche St. Johann. Im Zentrum der Auswertung standen daher natürlich jene beiden Fragen, die wohl allen Betrachtern der Inschriften durch den Kopf gehen dürften: Wer waren diese Menschen,

die ihre Namen hinterlassen haben? Was waren deren Beweggründe, sich hier zu verewigen? Weiter interessierte die Frage: Gibt es grössere zeitliche Lücken, in denen gar keine Inschriften verfasst wurden oder sind Zeitabschnitte auszumachen, in denen besonders viele Inschriften angebracht wurden? Interessant ist die zeitliche Verteilung der Graffiti sowohl in Bezug auf die Kirche als Reiseziel oder Durchgangsstation, als auch im Hinblick auf die Begehbarkeit der Buranlage.

Zur Beantwortung der Frage nach den Verfassungszeiten eignen sich sinngemäss Jahreszahlen. Eine engere Datierung aufgrund der blossen Schrift eines Rötel- oder Ritzgraffito ist grundsätzlich möglich, in der Kirche St. Johann Baptist aber sehr schwierig. Zu individuell sind die einzelnen Handschriften, vor allem aber ist die Anzahl erhalten gebliebener kompletter Namenszüge bzw. Textstellen zu gering. Bei den Zeichen ohne Jahreszahlen ist eine ungefähre Datierung nur möglich, wenn das Zeichen, beispielsweise ein Hauszeichen, klar einer bestimmten Familie und innerhalb dieser Familie wiederum einer bestimmten Generation zugeordnet werden kann. Von den bereits erwähnten 150 dokumentierten Rötel- und Ritzgraffiti in St. Johann sind 33 mit Jahreszahlen versehen, die mindestens bis auf das Jahrzehnt bestimmt werden können: Sieben Inschriften sind aus dem 20., sechzehn aus dem 19., sechs aus dem 18. und vier aus dem 17. Jahrhundert. Die älteste Datierung stammt aus den 1660er Jahren¹⁰², die jüngste von 1957. Aus dem 19. Jahrhundert finden sich klar am meisten Inschriften, nämlich aus jedem Jahrzehnt. Das dürfte damit zu erklären sein, dass diese Inschriften vorwiegend in den beiden Chornischen angebracht wurden, in wel-

102 Mein herzlicher Dank für die Unterstützung geht an Prof. Dr. Georges Descoeu-dres, Universität Zürich, an Manuel Janosa, ADG, an das Grabungsteam Hohenrätien, an Matthias Mutter, Cazis, Summaprada, sowie an Ruedi und This Jecklin, Chur.

103 MUTTER MATTHIAS: Kirche St. Johann, Buranlage Hohenrätien, Putzkonservierung. Cazis, Summaprada 2005, 3 (unveröffentlichter Arbeitsbericht).

104 Bei einer Ritzinschrift mit Jahreszahl ist unklar, ob es sich um das Jahr 1626 oder 1676 handelt.

chen sie geschützt die Zeit überdauern konnten, im Gegensatz zu den älteren Röteln- und Ritzgraffiti im restlichen Chor. So finden sich weniger Inschriften aus dem 18. Jahrhundert, nämlich von 1708, 1717, 1723, 1763, 1777 und 1790, die Datierungen aus dem 17. Jahrhundert stammen aus den Jahren 166(?), 1666, 1676 und 1688. Von 1666 bis 1800 lassen sich drei längere Perioden von zwanzig, vierzig und zehn Jahren feststellen, aus denen keine Graffiti vorhanden sind. Ob in diesen Zeiten tatsächlich ein Unterbruch im Anbringen von Inschriften stattgefunden hat, kann nicht gesagt werden. Bedenkt man, dass sich das Inschriftencorpus einst grösser präsentierte und dass die älteren Inschriften an ungeschützten Wandstellen früher zerstört wurden als jene in den geschützten Nischen, kann davon ausgegangen werden, dass einst mehr Graffiti aus dem 17. und 18. Jahrhundert vorzufinden waren. In Bezug auf die oben aufgeworfene Frage nach der Begehrbarkeit der Burganlage und dem Besuch von St. Johann Baptist lässt sich aber feststellen, dass die ersten Inschriften aus demselben Jahrzehnt stammen, in welchem der rechtsrheinische Weg durch die Viama-

la ausgebaut wurde. Die Zahl der Datierungen ist aber zu gering, um einen übergreifenden Schluss auf die Frage der Zugänglichkeit von St. Johann Baptist zu ziehen. Bei den Recherchen nach den Urhebern eignen sich Inschriften mit vollem Vornamen, Nachnamen und dem dazugehörigen Datum des Besuches von St. Johann. Allenfalls genügt der datierte Nachname, wenn die Inschrift mit einem Zusatz versehen ist, wie beispielsweise dem Wohnort des Urhebers oder einer Kompanienummer und Rangbezeichnung des Militärs. Einige Zeichen können durchaus als Hauszeichen oder als Handwerkerzeichen interpretiert werden und somit einer bestimmten Familie oder Person zugeschrieben werden. Der Grossteil der Zeichen in St. Johann entzieht sich aber jeglicher Deutung. Von den Nameninschriften konnten bis jetzt sieben Urheber glaubhaft gemacht werden. Im Folgenden werden drei Graffiti der Ostwand des Chores kurz vorgestellt: zwei Nameninschriften sowie ein besonders kunstvolles Zeichen.

Der Heinzenberger Arzt Johann Anton Grass

An der Ostwand des Chores befindet sich südlich des Fensters in einer Höhe von fast drei Metern über dem Bodenniveau des Chores die wohl auffälligste Rötelninschrift. A JOHANNES GRASSUS 1708, umrahmt von einer dicken Rötellinie, sticht dem Kirchenbesucher schon von weitem ins Auge (Abb. 49, Abb. 50). Zwar hat die Inschrift ebenfalls unter herabbrinnendem Wasser gelitten, doch ist sie zu entziffern. Sie ist ca. 39x52 cm gross und der Nachname Grass ist in der latinisierten Form Grassus wiedergegeben, was auf einen Akademiker als Urheber der Inschrift hindeutet.

Abb. 49: Sils i. D., Burganlage Hohenrätien, Kirche St. Johann Baptist.
Rötelninschrift A JOHANNES GRASSUS 1708 (39x52 cm) an der Ostwand des Chores. Blick gegen Osten.



Wer aber konnte besagter Johannes Grassus sein? Mögliche Aufschlüsse gab nach einigen Recherchen eine Biographie¹⁰⁵ von Willem F. Daems über den Arzt Johann Anton Grass von Portein. Gemäss dem Silser Kirchenbuch wurde er am 5. Mai 1684 getauft. Unter den Taufzeugen war Commisar Jecklin Junior. Johann Anton Grass, Arzt, Chirurg, Pharmazeut und Dorfpolitiker, studierte an den Universitäten von Padua (I), Basel, Oxford (GB), Paris (F) und Leiden (NL) und war wegen seiner fortschrittlichen Behandlungsmethoden im In- und Ausland bekannt. 1708, dem Abfassungsdatum der Inschrift in der Kirche St. Jo-

hann, war Johann Anton Grass 24 Jahre alt. Aus dem Beitrag von Daems geht hervor, dass Grass bis 1708 an der Universität Basel studierte und sich im August 1708 an der Universität Oxford immatrikuliert hatte. Ein Aufenthalt in Portein bei seinen Eltern und ein Besuch der Burganlage Hohenrätien im Jahre 1708 wären demnach gut denkbar. In Basel wie in Leiden schrieb er sich bereits mit dem Namen Grassus ein. Da bei den Recherchen kein weiterer Johannes Grassus um 1708 gefunden wurde, ist anzunehmen, dass es sich beim besagten Medizinstudenten aus Portein um den Urheber der Inschrift in der Kirche handelt.

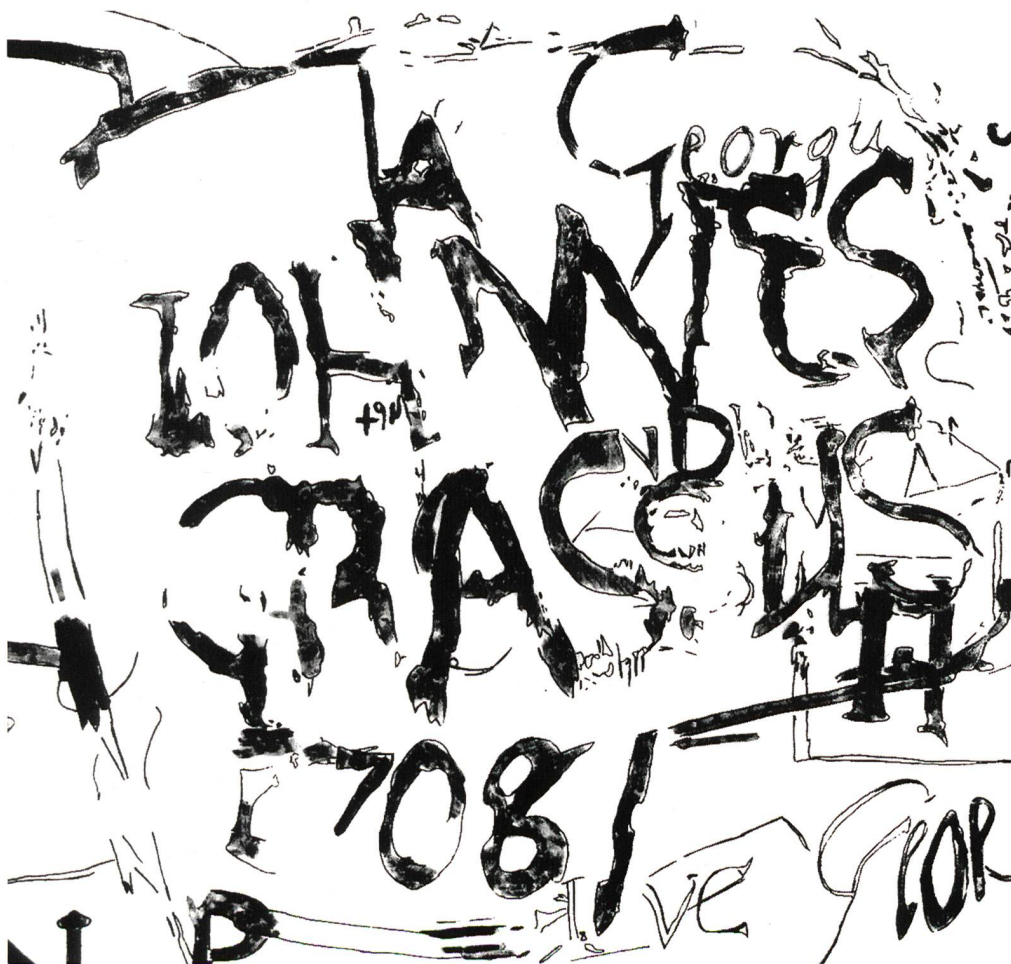


Abb. 50: Sils i. D., Burganlage Hohenrätien, Kirche St. Johann Baptist. Pause der gerahmten Inschrift A JOHANNES GRASSUS 1708 (39x52 cm) an der Ostwand des Chores. Blick gegen Osten.

105 DAEMS WILLEM F.: Johann Anton Grass von Portein 1684–1770. Ein Beitrag zur Kultur- und Medizingeschichte des Domleschgs und Heinzenbergs im 18. Jahrhundert. Chur 1985.

Ehrwürden Casparus Zoia

Einige Zentimeter unter der Inschrift des Johann Anton Grass befindet sich das am besten erhaltene Rötelfgraffito der Kirche St. Johann: *Casparus Zoia*. (Abb. 51, Abb. 52). Unter dem mit Kapitälchen geschriebenen Namen steht in kleinerer Schrift eine Jahreszahl aus den 1660er Jahren (die genaue Jahreszahl fehlt). Aus einem Protokoll der bischöflichen Synode¹⁰⁶ vom 28.–31. Mai 1657 geht die Ordination eines *Caspars Zoia* aus Thusis hervor. Die Synodalmatrikel unterschrieb er selbst mit dem Namen *Casparus Zoja* aus Thusis und bestätigte dadurch seine Ordination *core et manu*. Besagter Caspar Zoja wurde 1626 in Klosters geboren.¹⁰⁷ Als Pfarrer waltete er von 1659 bis 1663 in Mutten, und ab 1664 bis zu seinem Tode 1702 war er Pfarrer in

Abb. 51: Sils i. D., Burganlage Hohenrätien, Kirche St. Johann Baptist. Rötelfinschrift Casparus Zoia. 166(?) (Name: 6,5x23,5 cm, Jahreszahl: 3x8 cm) an der Ostwand des Chores. Blick gegen Osten.

Abb. 52: Sils i. D., Burganlage Hohenrätien, Kirche St. Johann Baptist. Pause der Inschrift Casparus Zoia. 166(?).



Avers. 1681 taucht sein Name in einem Verzeichnis der Gemeinde Thusis auf. Die Gemeinde Thusis beschloss 1680, ihre Schulden mittels einer Umlage auf die Grundbesitzer abzubehalten. Im Verzeichnis aller Grundbesitzer von Thusis wurde *Caspar Zoia*, *Ehrwürden* angehalten, mit tausend Gulden seinen Beitrag zu leisten. Casparus Zoia hat sich nicht nur in der Kirche St. Johann Baptist verewigt, sondern auch in der Nachbarburg Obertagstein bei Thusis (hier mit dem Zusatz *Anno dom 1666*) und in der Burg Fracstein bei Seewis i. P.

Ein Hammer wirft Fragen auf

Das Arbeiten mit Streiflicht brachte manche, bis anhin unentdeckte Inschrift ans Licht, vor allem die Ritzgraffiti konnten auf diese Weise viel besser gelesen werden. Eine besonders schöne Ritzzeichnung, welche bei natürlichen Lichtverhältnissen fast nicht zu sehen ist, liegt unterhalb des Fensters der östlichen Chorwand (Abb. 53, Abb. 54). Die Buchstaben P und L flankieren einen Hammer, der in der Mitte von zwei gekreuzten Schlüsseln zu liegen kommt. Ob es sich bei den fähnchenhaft gezeichneten Schäften mit ihren langen Hälsen, die in zwei herzförmigen Blättern enden, um Schlüssel handelt, ist nicht sicher, doch macht der Hammer als Werkzeug des Schmieds die Lesung als Schlüssel wahrscheinlich. Nebst den beiden Buchstaben P und L wurde unter den Hammer ein V eingeritzt.

Diese Ritzzeichnung ist die einzige wappenhafte Inschrift in St. Johann. Interessanterweise taucht die vereinfachte Form P Hammer L noch an zwei weiteren Stellen im Chor auf: an dessen Südwand in der Ecke

zur Ostwand und in der südlichen Laibung des Chorbogens. Bei allen drei Versionen sind die Buchstaben und der Hammer tief in den Verputz eingeritzt worden, das P kommt jeweils auf der linken Seite, das L auf der rechten Seite des Hammers zu liegen und der Hammerkopf blickt immer in dieselbe Richtung. Es kann daher angenommen werden, dass es sich bei allen drei Versionen um denselben Urheber handelt. Das dreifache Vorkommen des Emblems an der Ostwand, der Südwand und im Bogen des Chores könnte auf einen Handwerker hinweisen, der seine Arbeit in der Kirche St. Johann verrichtete.

Ausblick – Graffitiobjekte in und um Graubünden

Rötel- und Ritzgraffiti wurden bis anhin wenig Beachtung geschenkt. Man stösst aber gerade im Kanton Graubünden in zahlreichen Burgen, Kirchen oder Schlössern (Schloss Brandis, Maienfeld), an Holzbrücken (Eggatobelbrücke, Malix), Alphütten und Felsen (Alpweg zum Flimserstein) auf Inschriften dieser Art.¹⁰⁸ Auch ausserhalb von Graubünden sind viele solcher Rötel- und Ritzgraffiti anzutreffen. *Hic fuit* (hier ist er gewesen) an exponierter und für alle weiteren Besucher gut sichtbarer Stelle mit einer Inschrift zu bezeugen, scheint der Beweggrund für die vielen Graffiti in St. Johann gewesen zu sein.¹⁰⁹ Leider ergeht es den meisten Inschriften und Zeichnungen nicht viel anders als denjenigen in St. Johann: sie sind ungeschützt jeder Witterung ausgesetzt und es ist eine Frage der Zeit bis sie gar nicht mehr entzifferbar sind. Das



Abb. 53: Sils i. D., Burganlage Hohenrätien, Kirche St. Johann Baptist. Ritzzeichnung mit den Initialen P, L, V, einem Hammer und zwei gekreuzten Schlüsseln (13x11 cm) an der Ostwand des Chores. Blick gegen Osten.

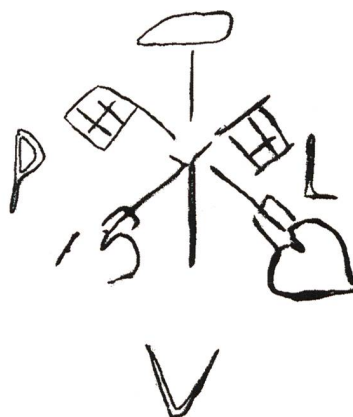


Abb. 54: Sils i. D., Burganlage Hohenrätien, Kirche St. Johann Baptist. Pause der Ritzzeichnung von Abb. 53.

konzentrierte Erfassen und anschliessende Vergleichen der verschiedenen Graffitiobjekte im Kanton Graubünden dürfte einen wichtigen Beitrag zur Kulturgeschichte leisten und Aufschluss geben über die entsprechenden Bauten, Orte, (Reise-)Gewohnheiten und die Mobilität in früheren Zeiten. Insbesondere aber über die Menschen, die selbstbewusst Besucherbücher der besonderen Art geschaffen haben.

106 Synodalprotokoll 1657, MF b 3/17, Pos. 4., StAGR.

107 TRUOG JAKOB R.: Die Pfarrer der evang. Gemeinden in Graubünden und seinen ehemaligen Untertanenlanden. JHGG 1934/1935, 137.

108 Für die zahlreichen Hinweise danke ich Lukas Högl, Zürich.

109 KRAACK DETLEV: Monumentale Zeugnisse der spätmittelalterlichen Adelsreise. Inschriften und Graffiti des 14.–16. Jh. Abhandlung der Akademie der Wissenschaften in Göttingen 224, Göttingen 1997.